

unter den „kirchengeschichtlichen Darstellungen“ (421) den von H. Tüchle bearbeiteten Band der „Geschichte der Kirche“ (Einsiedeln-Köln 1965) sowie die ausgezeichnete Darstellung von E. W. Zeeden über „Die Entstehung der Konfessionen“ (München 1965).

B. Schneider SJ

DRU, Alexander: *Erneuerung und Reaktion*. Die Restauration in Frankreich 1800–1830. München: Kösel 1967. 300 S. Lw. 35,-.

Die Große Revolution hatte auf weite Kreise in Frankreich wie ein Schock gewirkt; eine Welt war zusammengebrochen, die so selbstverständlich geworden war, daß man sie sich gar nicht anders denken konnte. Daß diese Welt durch die Aufklärung in den führenden Schichten bereits vorher ausgehöhlt worden war, war diesen nicht zum Bewußtsein gekommen. Gewiß erfreute sich die Religion einer neuen Sympathie. Jedoch konnte diese sich unter dem Kaiserreich Napoleons nicht auswirken; Napoleon verfolgte mit der Wiederaufrichtung der Hierarchie und der kirchlichen Ordnung rein politische Ziele. Die Zeit hätte jedoch erfordert, daß man die neue Lage der Kirche vom Religiösen und Geistigen her neu durchdächte. Aber nur wenigen, wie Jourdain, Ballanche und Chateaubriand, wurde dies klar; die übrigen sahen nur eine Lösung: Rückkehr zu den Ordnungen der

Zeit vor der Revolution, was sich doch wohl auch daraus erklärt, daß durch die Aufklärung und die Revolution das religiöse Denken fast ganz zum Stillstand gekommen war. Wegen des Mangels an philosophisch-theologischer Tiefe hat auch der zeitweise große Einfluß von de Lamennais mehr geschadet als genützt. Die restaurativen Versuche forderten einen in seiner Gehässigkeit schwer verständlichen Antiklerikalismus heraus, der an Ideenarmut seinen Gegnern nicht nachstand. Erst sehr spät sollten die Ideen von Chateaubriand Frucht tragen.

Das Buch ist sehr spannend geschrieben und besitzt die bei englischen Autoren nicht seltene Gabe, Persönlichkeiten lebendig zu kennzeichnen. Die deutsche Wiedergabe ist vorzüglich. Dem Verf. ist wohl daran gelegen zu zeigen, daß es in der Geschichte keine Wiederherstellung früherer Zustände geben kann und daß jeder derartige Versuch zum Scheitern verurteilt ist. In der Tat muß jede Zeit die großen geistigen Probleme neu durchdenken, wenn auch in Verbindung mit der Überlieferung. Denn diese Probleme, die die menschliche Existenz betreffen, sind einerseits immer die gleichen; sie begegnen aber einer jeden Epoche auf eine neue Weise und verlangen eine den Zeitumständen entsprechende Form der Lösung. – Der Gründer der Welt-priestervereinigung von Saint-Sulpice hieß nicht Olivier (so 247, 248), sondern Olier.

A. Brunner SJ

Literatur

Eichendorff heute. Stimmen der Forschung mit einer Bibliographie. Hrsg. v. Paul Stöcklein. 2. ergänzte Aufl. Darmstadt: Wissenschaftl. Buchges. 1966. 330 S. Lw. 28, 10.

Man hat Eichendorff vorschnell als Kronzeugen des Religiösen und Katholischen ausgerufen, ins Nazarenische und Biedermeierliche stilisiert, seine Lieder den Männergesangsvereinen überantwortet und zu Wanderliedern degradiert, den braven Romantiker gegen die zerrissenen ausgespielt, ihn landsmannschaftlich beschlagnahmte. Wie Döblin

unter den Expressionisten, gehört Eichendorff unter den Romantikern heute zu den Unmodischen. Aber im Gegensatz zur literarischen Nichtbeschäftigung mit Döblin gibt es eine Anzahl bedeutender Eichendorff-Forscher unter den gegenwärtigen Literarhistorikern.

Stöcklein, der kundige Eichendorff-Biograph (Rowohlts Monographien nr. 84, siehe diese Zs. Bd. 174 [1964] 318 f), hat seinen „Eichendorff heute“ (1960), bibliographisch ergänzt und publizistisch hervorragend plazierte, neu aufgelegt. Was Rang und Name hat in der

heutigen Eichendorff-Forschung: H. Kunisch und O. Seidlin, R. Alewyn und R. Benz, W. Emrich und G. G. Möbus, R. Mühlher, Stöcklein u. a. sind hier versammelt. Sie stellen den Dichter und die Gesellschaft, Landschaft und Natur, den lyrischen und erzählerischen Stil, die Spannung von Heimat und Fremde dar. Sollte man einen der Beiträge besonders hervorheben, so müßte es Stöcklein selbst sein mit seiner unerhört hellsichtigen und dichten Deutung von „Eichendorffs Persönlichkeit“. Die hervorragend ausgewählte und geordnete Eichendorff-Bibliographie (über 800 Titel) von W. Kron sichert diesem Buch vollends seinen zentralen Ort in der heutigen Eichendorff-Literatur.

P. K. Kurz SJ

EICHENDORFF, Joseph von: *Sämtliche Werke*. Historisch-kritische Ausgabe. Bd. 8: Literarhistorische Schriften; Bd. 16: Unvollendete Übersetzungen aus dem Spanischen. Regensburg: Habel 1965–1966. XXIII, 612 S.; VII, 358 S. Je Lw. 42,-.

Die von August Sauer und Wilhelm Kosch begründete und schon vor dem ersten Weltkrieg begonnene historisch-kritische Eichendorff-Ausgabe, fortgeführt von Hermann Kunisch, macht erfreuliche Fortschritte. Nach dem ersten Band der lit.-hist. Schriften mit den Aufsätzen zur Literatur (1962) ist nunmehr der zweite mit den beiden späten Abhandlungen „Der deutsche Roman des achtzehnten Jahrhunderts in seinem Verhältniß zum Christenthum“ und „Zur Geschichte des Dramas“ erschienen. Eichendorff gibt darin keine Strukturanalyse oder Gattungsgeschichte im modernen Sinn. Er nimmt sich das Recht, das sich heutige Schriftsteller in ihren kulturpolitischen Reden nehmen, und unternimmt den Versuch, „das dichterische, menschliche und religiöse Ideal, dem er ein Leben lang gefolgt war, in seiner Tiefe zu deuten, in seiner Gültigkeit zu rechtfertigen und gegen die Angriffe der liberalen Rationalisten zu verteidigen“ (Vorwort). W. Mauser, der Herausgeber, gibt in den umfangreichen Anmerkungen nicht nur Hinweise auf Entstehung, Überlieferung, Textgestalt und Wirkung, sondern

auch zahlreiche Erläuterungen zum Verständnis des Inhalts.

Von den beiden vorgesehenen Übersetzungsbänden erschien als erster der zweite mit unvollendeten Übersetzungen aus Cervantes und Calderon. Es sind Eichendorffs Vorarbeiten zu dramatischen Übersetzungen. Der dokumentarische Wert überwiegt den literarischen. Ihr geistesgeschichtlicher Raum ist die nachromantische deutsche Hispanik. Auch dieser Band ist ausführlich und sorgsamst erläutert.

P. K. Kurz SJ

BERNHARD, Thomas: *Prosa*. Frankfurt am M.: Suhrkamp 1967. 115 S. (edition suhrkamp. 213.) Kart. 3,-.

Thomas Bernhard, Jahrgang 1931, Wahlösterreicher, gehört zu den jüngeren, nicht mehr jüngsten deutschen Erzählern. Generationen-genosse von Grass, Walser, Baumgart, Johnson, entbehrt er deren Popularität, obwohl ihn die Kritik mit seinem Romanerstling „Frost“ (Insel, 1963) sogleich mit achtungsvollem Respekt behandelte. „Entbehren“ ist vermutlich das falsche Wort. Jedenfalls hat Bernhard auch in seinen auf „Frost“ folgenden Arbeiten, der Erzählung „Amras“ (Insel, 1964) und dem Roman „Verstörung“ (Insel, 1967), durch keinerlei Konzessionen an den breiteren Geschmack verraten, daß ihm daran liege, auf dem Seller-Teller serviert zu werden. Er „dient“ mit fast monomanischem Ernst seinem einen abseitigen Thema. Die jetzt als Bändchen der edition suhrkamp vorliegenden sieben Prosastücke, die neben den größeren Arbeiten her entstanden, vermögen einen neugierigen Leser vorzüglich einzuüben in den Mono-Ton dieses eigenartigen Schriftstellers.

Er ist gestimmt auf das Geheimnis des Bösen. Es wird nicht individual- oder sozialkritisch moralisiert. Bernhards kühle, die fürchterlichsten „Geschöpfkrankheiten“ klinisch-protokollierenden Texte überschreiten den Bereich des sittlichen Übels. Sie sind einer umfassenderen Verschwörung von Bosheit und Vernichtung auf der Spur, den Exzessen einer Natur, die „unaufhörlich alle möglichen